

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreispaltige
Corpuszeile.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 5.

Freitag, den 16. Januar

1891.

Bekanntmachung,

die Einreichung der Anträge auf Bewilligung der Altersrente betreffend.

Mit Rücksicht auf die bis jetzt hier eingereichten, zum großen Theile sehr mangelhaften Anträge auf Bewilligung der Altersrente, sowie im Hinblick auf die ungenügende Beibringung der zur Begründung des Anspruchs dienenden Beweisstücke wird für den Verwaltungsbezirk der Königlich Amtshauptmannschaft Meissen zur Nachachtung hiermit bekannt gemacht, daß diejenigen versicherungspflichtigen Personen, welche das 70. Lebensjahr vollendet haben und den Anspruch auf Altersrente erheben, dem schriftlichen Antrage eine Geburtsbescheinigung, die Quittungskarte, in welcher die fällig gewordenen Beitragssummen einzeln und vorschriftsmäßig entwerthet sein müssen, die Arbeitsbescheinigung vom 1. Januar 1888 bis zum Zeitpunkte der Einreichung des Antrages und eine Angabe darüber, ob der Antragsteller in den letzten 15 Jahren immer in Sachsen gewesen ist, oder ob er innerhalb dieses Zeitraumes auch außerhalb des Königreichs Sachsen in einem die Versicherungspflicht begründenden Arbeits- oder Dienstverhältnisse gestanden hat, (vergl. § 160 des Gesetzes) als Unterlagen beizufügen sind.

Meissen, am 13. Januar 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Kirchbach.

Aus der Zeit und für die Zeit.

3.

Seit langem hat nichts so sehr die evangelische Bevölkerung Deutschlands in Bewegung gebracht, als der Antrag, den die Centrumspartei im Dezember vorigen Jahres im Reichstag eingebracht hat, das Gesetz aufzuheben, das dem Jesuitenorden den Aufenthalt und die Thätigkeit im deutschen Reiche verbietet. Ueberall in evangelischen Gegenden sind jährlich besuchte Versammlungen gehalten und Petitionen aufgestellt worden, die gegen jenen Antrag gerichtet waren. Die Petitionen, die zur Unterschrift ausgelegt wurden, sind von Tausenden Evangelischer unterzeichnet worden. Ganz besonders massenhaft sind die Unterschriften in Württemberg, wo sich die katholische Kirche in den letzten Jahren bedenklich auszubreiten strebt und von gewisser Seite in diesem Streben auch kräftig unterstützt wird. So ist es begreiflich, daß dort die Petitionen gegen Wiederzulassung der Jesuiten mehr als 100 000 Unterschriften gefunden haben. Auch bei uns in Sachsen sind diese Petitionen zahlreich unterzeichnet worden. Es wäre verkehrt, wenn wir meinen wollten, der Antrag der Centrumspartei berühre uns in Sachsen nicht. Allerdings sind förmliche Niederlassungen von geistlichen Orden bei uns durch die Landesverfassung verboten, aber das Eindringen einzelner Ordensangehöriger nicht verwehrt. Durch das Reichsgesetz gegen die Jesuiten und ähnliche Orden ist es möglich, auch dieses Eindringen zu hindern; denn das Reichsgesetz gestattet, auch die einzelnen Ordensangehörigen aus dem Gebiete des deutschen Reiches gänzlich zu verweisen, falls sie Ausländer sind, oder sie doch aus dem und jenen Orte zu entfernen, wenn sie Deutsche sind. Wenn das Reichsgesetz aufgehoben würde, so wären wir in Sachsen gegen das massenhafte Eindringen der einzelnen Jesuiten ebenso schutzlos, wie die anderen deutschen Staaten. Denn das früher bei uns geltende Ausweisungsgesetz kann kraft der Reichsverfassung einem Deutschen gegenüber nicht mehr angewendet werden.

Die Wiederzulassung und die Thätigkeit der Jesuiten würde eine große Gefahr wie für unsere gesammte nationale Entwicklung so besonders auch für unsre evangelische Kirche mit sich bringen. Denn seit der Gründung der „Gesellschaft Jesu“ durch Ignaz Loyola im J. 1540 ist es bekanntlich das ausgesprochene Ziel dieses Ordens, die Ketzerei, d. h. den Protestantismus auszurotten und die völlige unbeschränkte Herrschaft des Papstes in der Welt aufzurichten. Um diesen Zweck zu erreichen, suchen sich die Jesuiten nicht, die verwerflichsten Mittel anzuwenden und finden alle Mittel gebilligt, sobald sie nur diesem Zwecke dienen. Wegen der abscheulichen Grundsätze, nach denen sie handeln, und vieler verbrecherischer Thaten, deren sie sich schuldig gemacht haben, ist der Orden nicht bloß aus vielen Ländern vertrieben, sondern auch vom Papst Clemens 14. im J. 1773 aufgehoben worden. Ueberthillt Papst Pius 7. diese „unsehbar“ richtige Ansicht seines „unsehbaren“ Vorgängers nicht und stellte deshalb „aus Fürsorge für alle“ im J. 1814 den Orden wieder her. Seit dieser Zeit haben die Jesuiten immer mehr Macht in der römisch-katholischen Kirche erhalten. Die letzten Päpste sind vollständig in ihren Händen gewesen. Sie regieren eigentlich die Kirche. Die Person des Papstes ist Nebenache. Darum steht auch die katholische Kirche Deutschlands und besonders die Centrumspartei vollständig unter jesuitischem Einfluß. So gewiß sich ohne Zweifel viele Jesuiten in Deutschland ohne Ordensstracht aufhalten und im Geheimen ihre Maulwurfsarbeit treiben, so ist ihre Thätigkeit durch das Reichsgesetz doch gehindert — eben deshalb soll es fallen. Ob es geschehen wird oder nicht, läßt sich jetzt kaum sagen. Wiber Willen hat der Antrag des Zentrums unsern evangelischen Volk den Dienst geleistet,

daß wir uns von neuem der Güter bewußt worden sind, welche wir unserm Luther und der Reformation verdanken und uns nie werden rauben lassen. „Evangelisches Volk, halte, was du durch Gottes Wort hast!“ R. R.

Tagesgeschichte.

Die Thatsache, daß der Kaiser mitten drin in dem politischen und wirtschaftlichen Leben unseres Vaterlandes steht, und daß sein Urtheil maßgebend für die Entwicklung unserer politischen und sozialen Verhältnisse ist, zeigt der Umschwung, der sich in der Frage der Lebensmittelzölle in den letzten Regierungsjahren und in den konservativen Parteien zu vollziehen beginnt. Es ist kein Geheimniß mehr, daß der Kaiser grundsätzlicher Gegner der hohen Lebensmittelzölle ist, weil er erkannt hat, daß die durch dieselben herbeigeführten ungesunden Zustände hauptsächlich den Nährboden für die Agitation der sozialistischen Partei bilden. In hochkonservativen Kreisen beginnt man jetzt nun auch einzusehen, daß die hohen Lebensmittelzölle in einer von oben proklamirten Ära der sozialen Reformen nicht aufrecht erhalten werden können. Wünschenswerth wäre es, wenn Brod und Fleisch und was sonst zu „täglichem Brode“ gehört, bald wieder billiger würde, gar mancher Familienvater muß sich schänden, um für die Seinen nur die Allernothwendigsten verdienen zu können. Die theuren Lebensmittelpreise verderben die Lust zur Arbeit, deren Lohn nicht immer im Verhältnis zu den notwendigen Ausgaben steht und schafft nur Unzufriedenheit. Baldige Abhilfe ist recht wünschenswerth!

Es sind keine erhebenden Vorgänge, welche aus der jüngsten Reichstagsitzung gemeldet werden. Am Beginn derselben verlas der Präsident v. Lobeckow die kaiserliche Kabinettsordre, welche ihm auf den von ihm an den Kaiser zur Geburt des sechsten Sohnes namens des Reichstages dargebrachten Glückwunsch zugegangen war. Während der Verlesung dieser Kabinettsordre haben sich die Mitglieder, wie es üblich ist, wenn das Haus eine falsche Beschaft entgegennimmt, von ihren Sitzen erhoben, nur die Sozialdemokraten und einige Freisinnige blieben sitzen. Wie über politische Dinge, so scheinen diese Leute auch über das, was sich ziemt und der Würde des Reichstages entspricht, eigenartige Anschauungen zu haben. Wir hätten gewünscht, daß ihnen der Gegensatz dieser Anschauungen zu denen aller mit einem lebendigen Gefühl für Ehre und Anstand, nationale Ehre und Würde begabten Deutschen möglichst schlagend im Reichstage selbst vor Augen geführt worden wäre. Ein nicht minder beschämender Vorgang ist die Art und Weise, in welcher der Abgeordnete Eugen Richter seinem wüthenden Hass gegen den Fürsten von Bismarck Ausdruck gab. Es ist erfreulich, daß wenigstens dieser Vorgang durch den Abgeordneten Buhl sofort gebührend gekennzeichnet wurde. Hinter der sicheren Schutzwehr der parlamentarischen Redefreiheit ist es kein Zeichen besonderen Muthes, einen Abwesenden anzugreifen.

Das „bischen“ Rente, welches den Arbeiterinvaliden schon jetzt sofort nach Inkrafttreten der Invaliditäts- und Altersversicherung zukommt, wird doch nicht so verächtlich, wie die demokratischen und sozialdemokratischen Pressstimmen es voraussetzten, abgelehnt. Im Gegentheil beileben sich die Rentenberechtigten, ihre Ansprüche anzumelden, und so sind allein in der Provinz Schlesten acht Tage nach Inkrafttreten des Gesetzes über dreihundert Anträge von Arbeitern über siebenzig Jahren eingebracht worden und die Zahl der Anträge mehrt sich täglich. Das „bischen“ Rente wird also jetzt schon als eine wahre Wohlthat empfunden und die Empfänger werden sicherlich für die ihnen entgegengebrachte Fürsorge dankbar sein. Diese Dankbarkeit freilich wäre um so sicherer zu erwarten, wenn die Aufreizungen zur Unzufriedenheit über die „geringfügige Pflanzrente“ von den freisinnigen und sozialdemokratischen Blättern eingestellt würde. Das sollte uns so eher geschehen, je mehr man jetzt schon die Gesamtwirkung der Versicherung in's Auge zu fassen vermag. Die Versicherung umfaßt gegenwärtig

etwa zwölf Millionen Versicherte und über hundert- und zwanzigtausend Personen werden bereits im laufenden Jahre Altersrente beziehen. Die Beträge werden von Anfang an ohne den Reichszuschuß etwa hundertzwanzig Millionen Mark jährlich betragen. Davon aber werden voraussichtlich die Arbeitgeber mindestens die Hälfte aus eigenen Mitteln zahlen. Was die Leistungen der Arbeitgeber für die Arbeiterversicherungen überhaupt betrifft, so sind für die Kranken- und Unfallversicherung zusammen im Jahre 1888 schon mehr als hundert Millionen Mark Beiträge gezahlt worden, von denen auch die reichliche Hälfte den Arbeitgebern zugefallen ist. Im Jahre 1891 also werden die Unternehmer insgesammt mindestens hundertzwanzig Millionen beizusteuern haben. Was wollen gegen solche Zahlen die gepriesenen Unterführungen englischer und amerikanischer Gewerksvereine sagen! Werden die Arbeiter nun nicht endlich zu begreifen anfangen, auf welcher Seite diejenigen zu suchen sind, die ohne Geräusch aber mit größter Gemüthsruhe und mit unverlegbarem Wohlwollen unausgesetzt bestrebt sind, ihre Lage zu verbessern und an der Gestaltung einer sorgenfreien Existenz der Arbeiter zu schaffen? Was in dieser Hinsicht und von dieser Seite versprochen worden ist, das wird auch treu und eheulich zur Ausführung gebracht.

Als eine sofort in die Augen fallende Wirkung der Invaliditäts- und Altersversicherung ist zu verzeichnen, daß in der schleswig-holsteinischen Dorfgemeinde Schüße, welche nur etwa 500 Einwohner zählt, für 12 über 70 Jahre alte Personen beim Landrathsamte der Antrag auf Bewilligung der Altersrente gestellt wurde.

Nothstand in der Arbeiterbevölkerung. Der anhaltende strenge Winter, die stark verminderte Bauthätigkeit und auch die plan- und ziellose Streiks haben einen großen Nothstand unter der Berliner Arbeiterbevölkerung hervorgerufen. Auf den Leibkammern ist fortgesetzt ein ganz gewaltiger Anbruch von Arbeiterfrauen, welche die letzte Habe verpfänden; in den kleinen Vorpostellern des D., R. und N.O. werden auch schließlich von den Arbeitern Kartoffeln hegehrt und die auch meistens noch auf Kredit. Bei den Pferdebahndepots fanden sich am Morgen des ersten großen Schneefalles Tausende ein, die um Arbeit nachsuchten; in der Zimmerstraße, wo das „Intelligenzblatt“ ausgegeben wird, mehren sich von Tag zu Tag die Reihen der blaßwangigen Frauen und Männer, die mit fieberhafter Eile die Stellengesuche durchfliegen; Leute, die mit der Arbeiterbevölkerung engste Fühlung unterhalten, behaupten, daß insbesondere unter den Malern, Tischlern und Maurern die Noth am größten ist, wenngleich solche Zustände, wie sie aus dem Osten Londons gemeldet werden, uns zum Glück erspart worden sind. Den Nothstand wollen nun die Sozialdemokraten zu Agitationszwecken ausnutzen, es sollen Versammlungen von Arbeitslosen stattfinden, in denen zweifellos die Agitatoren die Verhältnisse noch viel schwarzer malen werden, als sie wirklich sind. Hoffentlich werden die Agitatoren den Arbeitslosen sagen, daß die von sozialdemokratischer Seite inscenirten planlosen Streiks und andere Brandstiftungen den Nothstand verschärfen haben.

Das Recht der Nothwehr gegen Beleidigungen von der Kanzel. — Eine eigenhämliche Frage ist vom Reichsgericht vor Kurzem entschieden worden, die Frage nämlich, inwiefern gegen injuriöse Aussprüche von der Kanzel herab ein Recht der Nothwehr von Seiten des Angegriffenen bestehe. Der Fall, um den es sich dabei handelt, ist folgender. Ein Geistlicher im Großherzogthum Baden hatte in seiner Predigt gegen den Bürgermeister des Ortes beleidigende Ausprägungen gehalten. Darauf erhob sich der in der Kirche anwesende Bürgermeister und rief dem Prediger mit lauter Stimme „Ruhe“ zu. Der Bürgermeister wurde wegen Störung des Gottesdienstes in Untersuchung gezogen, vom Landgerichte aber freigesprochen. Da die Staatsanwaltschaft Revision einlegte, kam die Sache vor das Reichsgericht, das die Revision mit folgender interessanten

1.95

Begründung zurückwies: Das Landgericht hat richtig angenommen, daß eine strafbare Handlung des Angeklagten nicht vorliegt, weil sein Auftreten durch die Nothwehr gerechtfertigt war. Das Recht der Selbstvertheidigung gilt überall, wo die Voraussetzungen des § 53 St.-G.-B. vorliegen; Nothwehr ist gegen Jedermann und überall zulässig, wo ein rechtswidriger Angriff erfolgt, zu dessen Abwendung Vertheidigung erforderlich ist; sie tritt bei jedem Eingriff in die Rechtssphäre eines Anderen zu und ist daher auch zur Abwehr von Verleumdungen statthaft. Der Umstand, daß der Angriff von einem Geistlichen ausging, schließt das Vertheidigungsrecht nicht aus; bei Unterstellung eines Angriffs auf das Leben, auf die Keuschheit wird Niemand hieran zweifeln, das Gleiche gilt aber auch vom Angriff auf die Ehre. Auch der Ort steht der Zulässigkeit der Vertheidigung nicht entgegen. Die Heiligkeit des Ortes mußte den Angreifer abhalten, der Angegriffene darf dem Unrecht da entgegenzutreten, wo es geübt wird, er kann den Ort der Vertheidigung nicht wählen, da er ihm aufgebrängt ist. Das Weggehen aus der Kirche konnte den Angeklagten gegen die Fortsetzung der Verleumdung nicht schützen; er hörte sie zwar dann nicht mehr, allein der Geistliche konnte erst recht vor der versammelten Gemeinde den Vorleser derselben zu schmähen fortfahren; das Verlassen der Kirche war also kein Mittel der Abwehr für ihn. Daß durch den abweichenden Zwischenruf des Angeklagten die Anbacht der versammelten Gemeinde gestört wurde, die Handlung des Angeklagten also insofern auch gegen Dritte wirkte und diese belästigte, erscheint bei gegebener Sachlage unerheblich.

Der erste japanische Reichstag ist Ende vor. Jed. in feierlicher Weise vom Kaiser eröffnet worden und zwar in ähnlicher Weise, wie bei uns die Parlamente eröffnet zu werden pflegen. Der Kaiser betrat nach der Versammlung der Mitglieder beider Häuser unter den Klängen der japanischen Nationalhymne den Saal des Oberhauses und nahm auf dem Ehrensessel Platz. Aus der Hand des Ministerpräsidenten empfing er sodann die Krone, die er sitzend verlor. Nach Verlesung derselben bezogen die Mitglieder der Häuser dem Herrscher ihre Ehrfurcht und der Kaiser zog sich zurück. Ein Hoch auf den Kaiser ward nicht ausgebracht; die bräusenden Ovationen, mit denen die europäischen Völker ihre Herrscher zu verehren pflegen, sind dem Japaner unverständlich. Ehrfurchtsvolles Schweigen und Verneigen vor dem Herrscher ziemt dem Unterthan; lautes Schreien und Rufen in Gegenwart der Majestät gilt als respektlos. Unmittelbar, nachdem der Kaiser geredet, verläuteten Kanonenschüsse der vor dem Reichstagsgebäude aufgestellten Batterie, daß das langversprochene und lang ersehnte Ereigniß, die Eröffnung eines nationalen Parlaments nunmehr eingetreten sei.

Waterländisches.

Wilsdruff. In letzter Nummer nahmen wir schon Gelegenheit auf die nächsten Sonntag, den 18. Januar, Abends 7 Uhr im „Hotel zum weißen Adler“ allhier stattfindende Jubelfeier des 20jährigen Bestehens der Errichtung des Deutschen Reiches hinzuzuwenden und wollen heute nur noch einiges aus dem aufgestellten Programm hinzufügen. Der Abend wird durch ein Musikstück sowie eine Ansprache von Seiten des Herrn Postverwalter Jäckel eröffnet. Ansprachen und Hochs auf Sr. Maj. den Deutschen Kaiser, Sr. Maj. König Albert von Sachsen, das deutsche Vaterland und die deutsche Armee, Musikstücke, gemeinschaftliche Gesänge und Ansprachen aus der Mitte der Versammlung bilden den weiteren Theil des Programms. Alle reichsteuerten Männer unserer Stadt und der Umgegend mögen sich ja recht zahlreich an dieser Feier betheiligen und ihr Interesse an der Wiederaufrichtung unseres Deutschen Reiches durch ihre Anwesenheit kundgeben. Die Krieger von 1870/71 aber werden sich an diesem Abend mit ihren Gedanken recht lebhaft in die vergangene Zeit versetzen und mit vielem Interesse die Ansprachen der geehrten Redner verfolgen. Erscheine man deshalb recht zahlreich und bringe dieser Jubelfeier die wahre Liebe und volle Sympathie entgegen. Die Musikstücke werden von unserer Stadtkapelle gespielt.

An vergangener Mittwoch unternahm die Gesellschaft „Erbolung“ eine Schlittenpartie nach Mohorn. Etwa 10-12 Schlitten haben an derselben Theil genommen.

Für heutigen Freitag hatte die hiesige „Viedertafel“ eine Schlittenpartie in Aussicht genommen. Die Schneeverwehungen aber haben einzelne Strecken Weges so unbesahrlig gemacht, daß die angelegte Partie bis auf Weiteres verschoben wird.

Wilsdruff. Der erste Sonntag nach Epiphania war für die Kirchengemeinde zu Limbach zugleich ein kirchlicher Festtag. In der festlich geschmückten Kirche vor zahlreich versammelter Gemeinde, sowie in Anwesenheit der Kirchen- und Schulvorstandsmittelglieder fand die feierliche Einweihung des neuen Pfarrers Emil Weber aus Rothschönberg statt. Nachdem der Episcopus Dr. phil. Köhlschütter-Weiß die Einweihungsrede gesprochen hatte, hielt der Neueingeweihte seine Antrittsrede, nach welcher die Ausbändigkeitsurkunde durch den Kollator Kammerherrn von Schönberg erfolgte.

Einer der geachteten sächsischen Sachwalter, Herr Rechtsanwalt Klein in Roffen, beging am Dienstag sein 50jähriges Anwaltsjubiläum. Von Sr. Majestät dem Könige wurde der Jubilar aus diesem Anlasse durch Verleihung des Titels Justizrath ausgezeichnet und von Sr. Excell. dem Herrn Justizminister Dr. Schurig mit einem Glückwunschsreiben beehrt. Eine besondere Freude wurde dem Jubilar ferner dadurch bereitet, daß der Vorsitzende der Anwaltskammer im Königreiche Sachsen und frühere Vertreter Roffens im Reichstage, Herr Justizrath Dr. Schaffrath aus Dresden, welcher gleichzeitig mit Klein die Weihen fürstliche Schule besucht und dann in Leipzig studirt hatte, persönlich erschien, um seine Glückwünsche darzubringen.

Während der gerichtlichen Voruntersuchung gegen den des Mordes an seiner Großtante, der Wittwe Hermann in Rißchewitz verdächtigen Schreibers Ernst Max Feilenberger von dort hat sich herausgestellt, daß derselbe bei der Verübung des Verbrechens das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet gehabt hat. Es hat deshalb nicht das Schwurgericht, sondern die 3. Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Dresden gegen den Mörder zu verhandeln, auch kann derselbe aus diesem Grunde nur mit Gefängnißstrafe bis zu 15 Jahren bestraft werden.

Das 2. Königl. Sächsische Husarenregiment No. 19 wird im Juli d. J. die Feier seines hundertjährigen Bestehens begehen. Die Zubereitungen zu dem nicht nur für alle Regimentgenossen, sondern auch für alle sächsischen Kameraden der wackeren Reitertruppe wichtigen Feste haben bereits begonnen. In Grimma, dem Sitze des Regimentskommandos und dem Festorte, hat sich zu dem Zwecke ein Hauptauszug gebildet; auch in den größeren Städten, wo eine größere Anzahl ehemaliger oder beurlaubter Husaren des 2. Regiments gegenwärtig ihren friedlichen Berufsbeschäftigungen nachgehen, haben sich kleinere Festauszüge gebildet.

In Annaberg wurde in den Nachmittagsstunden vom 7. zum 8. Januar eine prächtige Naturerscheinung beobachtet, indem sich plötzlich der Nachthimmel blutroth färbte, so daß Manche glaubte, eine aufgehende Feuerbrunst zu bemerken. So schnell wie das Firmament sich färbte, eben so schnell verschwand die Erscheinung, welche dem allgemeinen Glauben nach, noch mehr Kälte bringen soll. Wahrscheinlich rührte die Lichterscheinung von einem Nordlichte her.

Am 8. d. M. ist zu Kruppa bei Baußen der 50jährige Müller und Bäcker Karl Rösch aus Glossen erstorben.

Am Sonntag wurde auf Staatsforstrevier Markersbach, unweit des Dorfes Bahra, der Waldarbeiter Schäfer aus Epland erfroren aufgefunden. Derselbe hatte am 10. d. M. einem Begräbniß in Dyssa beigewohnt und diesen Ort Abends gegen 10 Uhr in trunkenem Zustande verlassen. Da er sich der Stiefeln und des Rockes entledigt, so ist er wahrscheinlich der Meinung gewesen, er sei zu Hause.

Das vier Stunden von Chemnitz gelegene Bad Hohenstein wird in eine Heilanstalt für Lungenkranke umgewandelt, die nach dem Koch'schen Verfahren behandelt werden sollen. Aus den Krankenhäusern mehrerer sächsischer Städte, in welchen die Koch'sche Lymphseife seit einigen Wochen angewendet worden ist, meldet man, daß dadurch bei den meisten Tuberkulosen eine entschiedene Besserung erzielt worden ist. In Meerane ist bei einem seit acht Jahren an tuberkulösen Geschwüren leidenden Mädchen ein geradezu glänzender Erfolg schon nach der dritten Einpimpfung eingetreten, da die Geschwüre in steter Heilung begriffen sind.

Am Freitag machte sich in Glauchau seit Neujahr die fünfte polizeiliche Aufhebung eines Leichnams nöthig. Die im 51. Jahre stehende Ehefrau eines Spinners hatte sich in ihrer Schlafstube durch Erhängen ermordet. Durch längere Krankheitsentstehener Lebensüberdruß dürfte der Beweggrund zu diesem Selbstmord sein.

In der Januarversammlung der Oekonomischen Gesellschaft des Königreichs Sachsen wurden als neue korporative Mitglieder die landwirtschaftlichen Vereine Rochitz, Pirnaer Höheebene und Zum Wind aufgenommen. Der Vorstand der Dresdener Pflanzstation, Dr. Steglich, legte einige Rübenforten 1890er Ernte vor, welche auf den Geländen der Kulturstation erbaud worden sind und sich durch ganz besonders reiche Ertragsfähigkeit (550 bis 925 Zentner pro Acker) auszeichnen. Den Hauptvortrag des Abends hielt Herr Geh. Rath Prof. Dr. Nobbe aus Tharandt über die Aufgaben der Oekonomischen Gesellschaft auf dem Gebiete der Saatfruchtvermittlung und die Mittel zu deren Lösung. Nobbe bezeichnete es u. A. als erste Aufgabe, ganz allgemein die Möglichkeit zu schaffen, daß auch der Masse der kleineren Landwirthe ein garantirt echtes und hochwertiges Saatgut zugänglich gemacht und andererseits dem im Lande selbst erbaudten Saatgut ein leicht zugänglicher Absatz gesichert werde. Dieser Zweck wurde bisher schon in Sachsen auf verschiedene Weise angestrebt, einen ganz besonderen Schritt vorwärts hat aber darin die Oekonomische Gesellschaft getan, indem sie im vorigen Jahre bereits eine Saatgut-Vermittlungsstelle nach dem Muster der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft für Sachsen eingerichtet und jetzt auch die Initiative ergriffen hat, um Saatmärkte einzurichten. Die Saatgeschäftsstelle in Dresden soll Kauf und Verkauf von zuverlässig geprüfitem Saatgut aller Art ungenügend im allgemeinen Interesse vermitteln, Anträge und Angebote entgegennehmen, wodurch einestheils zuverlässigen Züchtern und Erbauern ein guter Absatz ihrer Erzeugnisse, dem Saatkäufern aber nur ein gutes Saatmaterial zu angemessenen Preisen verschafft wird. Die Saatmärkte, deren erster bereits im Februar in Dresden stattfinden soll, sollen Gelegenheit geben, gute Bezugs- und Absatzquellen bekannt zu machen und zu ermitteln, Vergleiche mit anderen Erzeugnissen zu ziehen und so die fortschreitende Vervollkommnung der Züchtungsprodukte zu fördern. Mit diesen Einrichtungen, von denen man sich einen sehr segensreichen Erfolg für die sächsische Landwirtschaft versprechen darf, ist ein Gedanke verknüpft, den Herr Oekonomierath v. Langehoff schon vor 16 Jahren als nützlich nachfolgt hat.

Die Macht der Liebe.

Original-Novelle von Julius Gündel.

(Nachdruck verboten.)

6. Fortsetzung.

Aus dem Schrittreiten, in dem wir einsetzten, wurde abwechselnd ein leichter Trab und so umgekehrt.

Wir ritten, je nachdem es die Verbreitung oder Berengung des Weges zuließ, paarweise und auch einzeln; den Schluß bildeten zwei Diener des Grafen S.

Wie eine Amazonen sah Gräfin Paula auf ihrem Schimmel; derselbe schien aber wenig von dem launstrommen Wesen des Apfelschimmels zu haben, den die Frau Gräfin ritt.

Jetzt gelangten wir aus dem Walde heraus, und der Weg wurde breiter, Paula und ihr der Graf S. zur Seite, ritten an der Spitze — da bäumte sich Paula's Kopf hoch auf, sie zwang es nieder, aber fort saust das Thier in rasendem Galopp, daß die Funken stoben.

„O Himmel!“ rief die Gräfin-Mutter aus. Doch im nächsten Augenblicke gaben wir Alle, mit Ausnahme des Grafen Königsmark und eines Dieners, welche bei der Frau Gräfin zurückblieben, die Sporen und dahin ging es wie zur wilden Jagd.

Aber immer größer wurde die Entfernung zwischen Paula und uns . . . nur allein Arthur kam ihr jetzt zur Seite . . . noch sahen wir dies, da entzog eine Krümmung, die der Weg nahm, Beide unseren Blicken.

Auf Verabredung ritten von Weitem, Graf S. und ich in scharfem Trab weiter, während die übrigen Herren zur Frau Gräfin, die mit ihren Begleitern weit zurückgeblieben war, zurückkehrten, um sie zu beruhigen.

Nach Verlauf einer halben Stunde tranken wir in J. ein, saßen vor dem Hotel ab und wurden von Paula, die an Arthur's Seite bereits seit ca. 10 Minuten unten im Städtchen eingereiten war, mit einem Lächeln empfangen. Nach Paula's Angabe vermochte sie ihr Ross erst unmittelbar vor der Stadt in eine ruhigere Gasse zu bringen, und wie sie weiter ansagte, hätte es sie sehr erfreut, daß ihr Herr Begleiter so wacker ausgehalten habe.

„Mama wird sich schon beruhigen, da sie weiß, daß ich mich nicht so leicht aus dem Sattel werfen lasse,“ fügte Paula noch hinzu. Dabei lachte die Schelmin so herzlich, als habe ihr noch nichts so viel Freude bereitet, wie gerade dieser Parforceritt.

Während wir unsere Bewunderung über ihr großes Geschick in so naher Gefahr ausdrücken, lachte sie immer mehr.

Pötzlich wurde Arthur leichenblau — doch nur einen Moment — er beherrschte sich — jetzt erst hatte er gemerkt, was ich gestern ahnte und mir jetzt beim Erblicken von Paulas heiterer Miene zur Gewißheit geworden war.

Sie hatte ein ihr drohendes Unglück in Scene gesetzt, und er mußte ihr Retter sein.

„Nun warte, mein Herzchen,“ dachte Arthur für sich, „die Wiedervergeltung soll nicht ausbleiben.“

Eine geraume Zeit mochten wir geplaudert haben, Arthur hatte zu Paula's Erzählen seinen brennenden Durst mit einem guten Schwächter gestillt, da endlich kamen die übrigen Reiter mit der Frau Gräfin an.

Paula eilte ihrer Mutter entgegen.

„Gott sei Dank, mein Kind, daß Du lebst, ja hoffentlich hast Du auch keinen Schaden erlitten, Gott sei Dank!“

„Es war gar nicht gefährlich, liebe Mama; das Thier ging nun einmal durch und ich ließ es laufen, nachdem ich umsonst versucht hatte, ihm eine ruhige Gasse zu bringen, ich meinte, es werde schon noch erwidern und von selbst nachlassen, was denn auch gerade geschah. Dann hatte ich auch gar nicht nöthig, irgend nur Angst und Furcht zu empfinden, war ja dieser gewante Reiter jederzeit mit zur Seite und bereit, jede Gefahr, die mir etwa drohen konnte, von mir abzuwenden.“

„Ich danke Ihnen recht herzlich, mein lieber Herr“, versetzte die Frau Gräfin, indem sie Arthur die Hand reichte.

Alle Nähe mußte ich mir geben, bei diesem feierlichen Akte ernst zu bleiben.

Arthur war ganz betroffen durch diese unerwartete Herzlichkeit. Er sah sie aber schnell und entgegnete:

„Erblicke Frau, mir gebührt auch nicht der geringste Dank. Auch nicht ein einziges Mal habe ich während dieses Mittes Gefahr für Ihre Fräulein Tochter gesehen; vielmehr bin ich der Ansicht, daß das gnädige Fräulein — hier traf Paula's Blick des Sprechers Augen — so sicher reitet, daß dem Fräulein kein Unglück begegnen kann.“

Bei Arthur hatte sein gutes Herz gesiegt. Der Schluß seiner Antwort sollte ursprünglich anders lauten. Also auch Arthur konnte von schönen Augen in seinem Entschlusse beeinflusst werden. Was, lieber Junge, dachte ich bei mir.

Das Diner war erst zur vierten Stunde festgesetzt, wir befielen mithin viel Zeit, um dem Sehenswerthen im Städtchen und in der allerneuesten Umgebung einige Aufmerksamkeit schenken zu können.

Das lustige Wesen der Gräfin Paula hatte sich aller unserer Gesellschaft bemächtigt, ja auch bei Arthur war das Wetterglas wieder gestiegen. Er war fast ausgelassen heiter und ging auf die munteren Scherze, welche Paula mit ihm vornahm, bereitwilligst ein. Sogar die Gräfin-Mutter ließ heute das Schelten sein, und Alles gern geschehen.

So prächtig hatten wir uns selber noch nicht vergnügt. Auch bei der Tafel ging es äußerst lebhaft zu. Es wurde gequatscht, bis Niemand mehr übrig war, auf den ein „Lebe hoch“ hätte ausgebracht werden können. — Dem Lebensretter“ speziell brachte Paula ein freudiges Hoch aus!

Was wollte Arthur nunmehr anders thun als mitlachen und mit seinem schönen Gegenüber, der Comtesse Paula, anstoßen, daß die Gläser herzlich erklangen.

Eines hatte Paula heute doch erreicht! Es war die eilige Kruste zwischen ihr und dem Waler, dem Manne, welchen sie anbetete, gebrochen.

In so gemüthlichem Zusammensein vergehen ein paar Stunden schneller, als wir wünschten und — die Abnungen hatten sich nicht erfüllt. Endlich mußten wir an den Aufbruch denken, und hierzu gab die Gräfin durch eine Bemerkung den Anlaß.

„Wäre es nicht besser, wenn wir erst nicht nach Ihrer Besichtigung zurückritten, Herr Graf, sondern direkt nach B. bis zu unserem Hotel?“ fragte die Gräfin.

„Sehr gern, gnädige Frau!“ antwortete Graf S., „meine Kameraden und ich werden die geehreten Herrschaften mit Ihrer gütigen Erlaubniß bis dahin begleiten und von dort aus nach dem alten Schlosse zurückkehren. Die Kasse nehmen meine Diener in Empfang.“

Es wurden die Pferde vorgeführt, wir bestiegen dieselben und ritten im Schritt, beobachtet von den neugierigen Einwohnern, zum Städtchen hinaus.

Auf ganz besonderen Wunsch der Gräfin sollte der „Lebensretter“ als ein so vorzüglicher Reiter an Paula's Seite bleiben, damit, wie sie sagte, einem neuen Unglück vorgebeugt werde.

Paula und Arthur beiseiten die Spitze der Gesellschaft und unterhielten sich hauptsächlich über die reizende Landschaft, welche wir durchtraten.

„Finden Sie nicht ein besonderes Interesse an solchen Naturschönheiten?“ wendete sich Paula an Arthur. „Würden Sie nicht,“ fuhr sie fort, „dieses schöne Thal, umrahmt von den waldreichen Bergen, zur Vorlage einer Skizze für würdig erachten?“

„Gewiß, gnädiges Fräulein,“ entgegnete Arthur. „Sie dürfen nicht annehmen, ich sei für alles Schöne unempfindlich.“

„Ich reise ja nur mit meinem Freunde, um Schönes zu sehen und wieder zu geben. Bin ich erst wieder in meinem Atelier, so soll eine schöne Landschaft nach der anderen daraus hervorgehen.“

„War es ja schon in Düsseldorf meine Passion, mich vorwiegend dem Landschaftsgenre zu widmen, wenn auch hin und wieder ein schönes, edelgeformtes Frauen- oder Männerhaupt unter meiner Hand entstehen mußte.“

„Ruhete?“ erwiderte Paula. „Machten Sie Portraits mit Widerwillen?“

„Mit Widerwillen? gerade nicht mit dem Herzensdrange, welcher mich zu Naturlandschaften hinzieht.“

„Demnach wäre es vielleicht nicht unmöglich, daß Sie auf unser Schloß kämen, welches im hohen Norden gelegen ist, um Mama und mich in Lebensgröße zu malen, wenn ich Sie sehr darum bitte?“

„Wenn es Ihre besonderer Wunsch sein sollte, mir diese Aufgabe anzuvertrauen, und wenn die Frau Gräfin denselben Wunsch hegte — ja!“

„Dann hoffe ich, daß wir Sie im nächsten Herbst vielleicht im Monat September, bei uns begrüßen können.“

„Ja! ich sage zu, vorausgesetzt, daß die gnädige Frau Mutter mit einem dahingehenden Wunsch selbst zu erkennen giebt.“

„Daß dies geschieht, überlassen Sie mir, mein Herr, vielleicht ist es auch Ihrem Freunde möglich, Sie zu begleiten, mit Ihnen zugleich unser Gast zu sein. — Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich offen gesteh, ich möchte — um Ihre Kunst von Ihnen lernen zu können, recht oft und auch recht lange mit Ihnen zusammen sein! — Ja, ich verehere Ihre Kunst — ich würde Ihnen stundenlang zusehen, wenn Sie in Ihrem Atelier wirkten.“

„So lange, gnädiges Fräulein, als es Ihnen nicht langweilig wird — doch freut es mich immerhin, wenn sich auch andere Menschenkinder für die Malerei begeistern.“

Während Comtesse Paula und Arthur diese Unterhaltung führten, umgab uns beiden Seiten des Weges dichter Wald, die Sonne sendete ihre letzten Strahlen hernieder — immer länger werden unsere Schatten — da plötzlich fiel im Walde ein Schuß, — ein Moment sprang Paula's Kopf zur Seite, um im nächsten Augenblick mit der zum Tode erschreckten Reiterin durchzugehen.

„Hoffentlich schloß das schon gewordene Thier dahin — Arthur vermehrte mit seinen vorzüglichen Kennern kaum zu folgen. — Wieder brühte er seinem feurigen Thiere die Sporen in die Weichen, daß es immer weiter und schneller ausgriff, als gelle es einem Todtenritt — nur eine Pferdelänge noch und er hätte die Hügel von Paula's Kopf erfassen können, da lenkte das rasend gewordene Thier vom Wege, der solchen Biegung annahm, ab — rannte geradeaus über die Wiesen, über Gräben und Hecken — immer im gestreckten Galopp — mit dem Leibe fast den Erdboden berührend, Arthur unmittelbar hinterdrein.“

Zum Glück wenigstens war die von Paula's Kopf eingeschlagene Richtung keine falsche — sie mußte nach dem Kurort führen, auch ein Hinderniß in Gestalt eines Flusses stellte sich nicht entgegen — was aber dann, wenn das flüchtige Thier auch in W. noch nicht gebührt?

Wie sie so dahinjagte, bemerkte Arthur in einer Entfernung von circa 500 Schritten vor sich einen ringsherum abgrenzenden Gegenstand — dies mußte ein lebendiger Baum sein, — je weiter sie flogen, desto mehr wuchs die Hecke, „halten Sie sich fest im Sattel!“ rief Arthur. — Nur noch wenige Schritte sind sie von der Hecke entfernt — Paula sucht das wüthende Thier auf die Seite zu pariren — es gehörte nicht, da steht es an — einen mächtigen Sprung — doch zu kurz — das Thier bleibt mit einem Hinterhufe in der Hecke hängen und bricht zusammen — während Paula in den Graben geschleudert wird — ein wohlberchneter Sprung bringt Arthur auf seinem Pferde über die Hecke. Nach wenigen Augenblicken hatte er seinen Hengst zum Stehen gebracht, die Zügel besessen an der Hecke befestigt. Er eilte der unglücklichen Paula zu Hülfe.

„Nicht wie der Tod lag sie da, ohnmächtig — jedoch ohne Verletzung.“

Während Arthur sich bemühte, Paula aus dem Graben zu tragen, der zufällig kein Wasser barg und mit Gras bewachsen war, hatte das gestürzte Pferd seinen Fuß befreit und war davon gelaufen.

Hier galt es vor Allem, Paula zum Bewußtsein zu bringen — es war aber kein Tropfen Wasser in der Nähe.

Mit möglicher Mäßigkeit löste Arthur der Comtesse den beengenden Leibgürtel, band dann sein Kopf los, legte Paula auf den Rücken des Thieres und schlang sich selbst in den Sattel. Paula im linken Arm, die Zügel in der rechten Hand haltend, ritt er eiligt über die Wiese hinweg, um auf den richtigen Weg zu gelangen. Er hatte denselben gerade gefunden, da öffnete Paula die Augen.

„Auf unser Schloß, Arthur —“
„Beruhigen Sie sich, Fräulein — ich eile, daß wir bald in das Hotel kommen — empfinden Sie Schmerzen?“

„Nein — ich habe — geträumt — wir ritten auf unser Schloß — Arthur —“

„Strenge Sie sich nicht an, gnädiges Fräulein, Sie haben Fieber!“

„Fieber — nein — ich will mich festhalten — Arthur.“
Dies sprechend, legte Paula ihren rechten Arm um Arthur's Schultern und ihr linkes an seine linke Wange.

Das Blut rothe lebend heiß durch seine Adern — er gab dem Pferde die Sporen, daß es immer mächtiger ausgriff um Zeit zu gewinnen und so schnell als möglich Hülfe bringen zu können.

Arthur schwirte der Kopf — hatte er auch recht gehört? Es konnte gar nicht anders sein — Paula sprach im Fieber — sie war sehr gefährlich krank — bei dem furchtbaren Sturze hatte vielleicht gar ihr Gehirn gelitten.

„So rittet sich's gut — ich fühle mich wohl — mein Arthur!“

Fest klammernde Gräfin Paula ihren weichen Arm um Arthur's Schultern, als wolle sie ihn niemals verlassen.

„Gott sei gedankt!“ Diese Worte rangen sich aus Arthur's Brust, als er den Spiegel des kleinen See's sah, an dessen einem Ende der Curort liegt.

Noch wenige Minuten und er hatte das Hotel erreicht. Bestürzt eilte der Hoteller und die Dienerschaft herbei, um Hülfe zu leisten. Sie wußten sofort, was geschehen war, da man im Orte vor kaum 15 Minuten ein schätziges Pferd eingefangen hatte.

Arthur ließ die Gräfin sanft vom Pferde herabgleiten und saß ab.

Er führte Paula auf ihr Zimmer, nachdem er dem Wirth noch ausgegeben, sofort den Arzt rufen zu lassen.

„Nehmen Sie hier im Lehnstuhl Platz, gnädiges Fräulein, ich bleibe so lange hier, bis der Arzt kommt, und dieser kann nicht lange ausbleiben.“

„Ich bedarf keinen Arzt, ich habe kein Fieber,“ sprach Paula leidenschaftlich. „Bleiben Sie bei mir, Arthur — bleiben Sie bei mir?“ Dabei hielt Paula Arthur's Rechte krampfhaft fest und zog ihn an ihre Brust — sie küßte ihm wiederholt Mund, Wange und Stirn und rief wiederholt: „Verlaß mich nicht, mein Arthur — bleibe bei mir, ich kann nicht ohne Dich sein!“ Jetzt wurde die Glocke gezogen.

„Das wird der Arzt sein, gnädiges Fräulein, ich gehe, um zu öffnen.“

„Ich bin nicht krank, doch öffnen Sie.“ — Der Arzt trat ein, begrüßte uns, nahm Paulas Hand in die seine und untersuchte den Pulsschlag.

„Die gnädige Comtesse ist vollkommen fieberfrei, der Pulsschlag ist ein regelmäßiger, nur sehr angegriffen sind Sie. Ruhen Sie ein wenig!“ Während dieser Konversation wurde vor dem Hotel Pferdetrappel vernommen, in der nächsten Minute schon trat die Gräfin-Mutter bestürzt in das Zimmer, hinter ihr folgend Graf Rodolphus.

(Fortf. folgt.)

Vermischtes.

* Es giebt keine Kinder mehr. Der 13jährige Sohn eines in Berlin wohnenden Kaufmanns hatte auf der Eisbahn die Bekanntheit eines 13jährigen niedlichen Mädchens gemacht. Obwohl Willy erst Tertianer, so liebte er dennoch schon sein kleines „Bräutchen“ mit wahrhaft erstaunlicher Virtuosität. Dagegen hätte sein nicht allzu gestrenger Herr Papa sicher keine Einwendungen gemacht, wenn er nicht zufällig in den Ueberrocktaschen des verliebten Tertianers einen Brief gefunden hätte. Derselbe war von der Hand seiner Angebeteten geschrieben, und diese, eine Tochter eines in der Nähe wohnenden Schlächters, gab in dem Schreiben ihre Zustimmung, Willy in die neue Welt zu folgen und bei ihren Geliebten, am Abend ja recht pünktlich auf dem Lehrter Bahnhof zu sein. Der Abend kam herein. Auf dem Bahnhof besand sich die Herzogsdänigin, um ihren Auserwählten zu erwarten. Lange brauchte die Dame nicht zu warten, denn Herr Willy betrat nach wenigen Minuten den Vorplatz. Oben wollte der junge Herr am Schalter Billets lösen, als ihn eine kräftige Hand am Kragen hatte und eine andere ihm einige schallende Ohrfeigen versetzte. Der Herr Vater war es gewesen, welcher unbemerkt sich gleichfalls auf dem Rendezvousplatze eingefunden hatte. In der Behausung angelangt, stellte es sich heraus, daß der Bengel seinem Vater 400 Mark entwendet hatte, mit welchen er wahrscheinlich die Reiseflosten zu bestreiten dachte.

* Verwechelte Leiden. Das in Sofia erscheinende Journal „La Bulgarie“ erzählt folgende merkwürdige Geschichte, die wohl noch der Bekämpfung bedarf: Vor Kurzem starb in Nizza eine deutsche Dame, Namens W. Ihre in Potsdam wohnhafte Mutter gab auf telegraphischem Wege einer Leichenbestattungs-Anstalt in Nizza Auftrag, die Leiche ihrer Tochter nach Potsdam zu senden. Als der Satz anlangte, ließ die Mutter denselben öffnen, um ihre Tochter zum letzten Mal zu sehen, allein es bot sich ihr ein unerwarteter Anblick: in dem Sarge lag der Leichnam eines russischen Offiziers in Uniform. Die Leichenbestattungs-Unternehmung hatte sich geteilt, den Leichnam der Dame nach Smolensk und den des Offiziers nach Potsdam gesendet. Nachdem der Sachverhalt aufgeklärt war, wendete sich die Dame an die Behörde von Smolensk mit der Bitte, ihre den Leichnam der Tochter zu senden. Sie erhielt jedoch die Antwort, daß ihre Tochter bereits mit dem verstorbenen Offizier gebührenden militärischen Ehren begraben worden sei.

* Was kostet der Reichstag? Obgleich der deutsche Reichstag einen sehr umfangreichen Mechanismus darstellt, ist er doch im Verhältnis zu seiner Größe und Bedeutung eine der „billigsten“ parlamentarischen Körperschaften. Pro Mann und Kopf der Mitglieder berechnet, kommt ein deutscher Reichstagsabgeordneter auf etwas mehr als jährlich 1000 Mark zu stehen (genauer 1062 Mark). Der Gesamtaufwand, der 1891/92 für den Reichstag zu machen ist, beläuft sich auf 421813 Mark. Davon entfallen auf Besoldungen der Beamten 56050 Mark + 7800 Mark Wohnungsgeldzuschuß. Für Remunerirungen des Stenographen, Stenographen-Gehilfen, Hilfsarbeitern für den Bureau, Kanzlei-, Bibliothek- und Botendienst werden 71185 Mark veranschlagt, für außerordentliche Remunerirungen und Unterstützungen 6300 Mark. Einen starken Posten bilden natürlich die Ausgaben für die Geschäftsbedürfnisse des hohen Hauses: als Druckkosten, „Anlauf“ (soll heißen Abonnement von Zeitungen, Anlauf von Druckschriften, Schreibmaterialien, Heizung, Beleuchtung, Buchbindearbeiten, Actenhefte, Ergänzung des Mobilars, Communalabgaben, einschließlich der Canalisationsabgaben, Wasserbedarf, Gebäude- und Mobilar-Versicherung, Fernsprech-Abonnement u., zusammen 188118 Mark. Etwa um das zwanzigfache theurer als der Durchschnitts-Parlamentarier kommt der Präsident zu stehen, weil die ihm bewilligte Dienstwohnung einen Unterhaltungsaufwand von 20000 Mk erfordert mit Einschluß der Mietabgaben, Feuerversicherung, Heizung, Beleuchtung, Bewussichtigung durch einen Diener, der dafür 90 Mark monatlich erhält. Zum Anlauf von Büchern und Zeitschriften für die Bibliothek, sowie für Bücheranbau sind 30000 Mark ausgeworfen. Aus diesem Titel werden aber auch die Kosten der Anfertigung und des Druckes eines neuen Katalog bestritten. Der Titel „Lagegeld“, der im Etat des preussischen Abgeordnetenhauses eine gewichtige Rolle spielt, fehlt natürlich im Etat des diätenlosen Reichstages. Würde er mit einer Hiffer ausgefüllt werden, so würde sich dieselbe auf etwa 900000 Mark stellen. Der zehnjährige Durchschnitt der Dauer der Session ergibt einen Zeitraum von 5 Monaten und darüber, d. h. 150 Tage. Erhielte nun jedes Reichstagsmitglied wie die Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses 15 Mark Dätlen, so würde sich ein Betrag von 150 x 15 x 397 ergeben, in runder Summe 893 000 Mk.

Seidenstoffe (schwarze, weiße u. farbige) v. 95 Pfg. bis 1.65 p. Met. — glatt, gestreift u. gemustert (ca. 880 versch. Qual. u. 200 versch. Farben) — sehr schön- und hübsch- u. port. u. schreib. das Fabrik-Depôt G. Henneberg (R. u. A. Hofier.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.
2. Sonntag nach Epiphonias
Borm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Predigt über Matth. 4, 1—12.

Direkt ab Fabrik. Grenadine, Foulards, Falt-Brunnenseide, Satin Merveilleux, Regence, Empire, Damaste, Atlasse zu 85 Pf. bis 12.80 versendet in einzelnen Kleidern und mehrerlei, port. und schreib. an Private das Seidenwaarenhaus Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz). Muster umgehend franco.

Gesundheitspflege.
Die erste Grundbedingung zur Gesundheit ist eine normale Funktion der Leber und Galle; es unterliegt daher keinem Zweifel, daß gerade Leber- und Gallenleiden die meist verbreiteten sind und dadurch der ganze Organismus in zerrütteten Zustand versetzt wird.
Ein Heilmittel, das bereits Tausenden geholfen hat, wird sühlich von Allen, welche mit solchen Leiden befallen sind, mit Freuden benutzt werden.
Man lese die Erfahrung Anderer:
Leberecht Reigel, Lehrer emerit., Rödes, Bez. Düsseldorf, schreibt: Mit dankerfülltem Herzen beehre ich mich ergebenst mitzutheilen, daß nach einem vierjährigen, überaus schmerzlichen Leber- und Gallenleiden einzig und allein das berühmte Heilmittel Warner's Safe Cure mein Lebensretter geworden ist. Rüge Warner's Safe Cure dem kranken Theile der Menschheit zum großen Segen gerathen und wo nichts mehr helfen will, die wunderbare Heilkraft desselben hiermit aufs eindringlichste und wärmste empfohlen sein.
Zu beziehen à M. 4 die Flasche von Engel-Apothek in Leipzig.

Gasthof zur Krone in Kesselsdorf.
Das für Donnerstag angelegte gewesene Konzert konnte wegen des herrschenden Schneewetters nicht stattfinden. Dasselbe wird höchstwahrscheinlich auf **nächsten Montag** verlegt und noch durch Plakate bekannt gegeben.
Hochachtungsvoll **Ed. Fehrmann.**

An Leidende.
Ein durch langjährige Erprobtheit garantirter Lebensbalsam
ist Dr. Schleithner's Beatrie-Liqueur, speziell für Magenkrampf, Magenkrankheiten u. Verdauungs-Schwäche, Blutarthrit, Bleichsucht, Kopfschmerzen, Goldaderleiden u., außerlich ein guter Balsam bei Wunden. Diese Mittel sind nur in geschlossener rother Verpackung mit Adler auf Schleithner's Verlag, Jena in Sachsen, zu haben in den meisten Apotheken und Drogeriehandlungen des In- und Auslandes, auch in rother Verpackung mit Adler und Schlangen.
Preis: 1 fl. Flasche 1 Mk., 1 fl. Flasche 50 Pf. mit Gebrauchs-Anweisung.

Die Ehre!
Die Residenztheater — Ehre Sie ist hier nicht gemein, In der als lieber Gast und Herr Adolph Klein erdient!
Wir geben uns die Ehre, Zu zeigen hiermit an, Daß man zum dritten Male Bei uns jetzt laufen kann! — Es soll uns eine Ehre, Re schmeichelt, sein, Wenn Sie in „Goldner Eins“ mit Sich bilden, laufen ein!
Herbst- u. Winter-Überzieher nur M. 10 an. Prima Überzieher von nur M. 17 an. Anzüge von nur M. 10 an. Prima Anzüge von nur M. 16 an. Einzelne Hosen von nur M. 4 an. Einzelne Joppen und Jaquettes von nur M. 6 an. Burschen-Anzüge wie Paletots von nur M. 7 an. Schlafrocke von M. 9 an. Knaben-Anzüge wie Paletots von nur M. 3 an.
„Goldne Eins“, Dresden, Schlossstrasse 1, 1. Etg., Ecke Altmarkt. Fraßverleib-Institut.

Eine kleine freundliche Wohnung ist für nächste Dätlen zu vermieten. Dresdnerstr. 218. Auch steht daselbst ein großer, noch guter Handwagen zum Verkauf.

Eine Wohnung 30 ist zu vermieten Dresdnerstr. 193.

Ehrenklärung.
Meine über Fräulein Agnos Tiran ausgesprochenen Beleidigungen nehme ich hierdurch zurück, da dieselben auf Unwahrheit beruhen. Ernst Schulze, Stattenarbeiter. Wilsdruff, den 15. Januar 1891.

Schlachtpferde
kauft zu höchsten Preisen (reiter Hartmann), Potschappel, Fabrikstr. 4 f.

Bekanntmachung.

Das Quittungsbuch No. 599 über bezahlte Stammtheile und Monatsbeiträge ist dem Eigentümer abhanden gekommen. Es werden diejenigen, welche im Besitze obigen Buches, hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche an dasselbe bei Verlust derselben binnen vier Wochen, von heute an gerechnet, bei unterzeichnetem Vorkaufverein anzumelden. Wilsdruff, am 15. Januar 1891.

Der Vorkaufverein,
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Berger. Fritsche.

Schleier,
schwarz, weiss und farbig,
Handschuh
in Glacé, Tricot und gestrickt,
Tücher, Chales und Plaids,
Capotten
zu billigsten Preisen empfiehlt
Eduard Wehner
am Markt.

Bettfedern,
Pfd. 2, 2 1/2, 3, 4, 4 1/2 Mf.
1/2, 3/4, 1/2 Inletts & Bettzeuge,
Leinwand alle Breiten,
Tischzeuge & Handtücher
empfehlen in großer Auswahl
Eduard Wehner.

Neu! Neu!
Blitzlampe.

Einem hochgeehrten Publikum von Stadt und Land empfehle mein **Atelier** zur Anfertigung aller Arten **Bilder** in bester Ausführung und billigsten Preise. Das **Atelier** wird jetzt stets geheizt. Als neueste Specialität empfehle ich mich zu **Abendaufnahmen** von ganzen Gesellschaften, Hochzeitsgästen etc. mittels **patent. Blitzlampe** in betr. Saale oder Zimmer. Um gütiges Wohlwollen bitte

Richard Arlt,
Photograph.
Zellaerstraße 29.

Zur diesjährigen
Stollensteuer
label wieder ein **Ernst Schmidt, Bäcker.**

Zwei stark neue **Cassischlitten** und ein **Korb-**
schlitten stehen zum Verkauf bei **Wilhelm Clauss,**
Stellwermühle in **Kaufbach** bei Wilsdruff.

Ein fast neuer Rennschlitten
ist preiswerth zu verkaufen bei **Ernst Rose,**
in der Tonhalle.

Apfelsinen,

schöne ungarische Früchte, empfiehlt billigst
A. Rossberg's Conditorei.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe,

bewährtes Zug- und Heilpflaster zieht alle Geschwüre, ohne zu schneiden, fast schmerzlos auf; vorzüglich bei veralteten Schüden, Salzfuss, Brandwunden, erfrorenen, aufgesprungenen Händen, bösen Fingern, verhärteter Brust etc., verschafft schnelle und große Besserung bei Kreuzschmerzen, Reissen, Gicht. Zu haben in den meisten Apotheken, u. a. **Wilsdruff** bei Herrn Ap. Tschaschel. **Wohorn** bei Herrn Ap. Wolk. Pr. Schacht, 50 Pfg.

Zur Empfehlung des **Lampert'schen**
Heil-Pflaster

(berühmt seit 112 Jahren) u. verordnet bei **Plechten, Geschwülsten, Drüsen, Entzündungen u. Hautausschlag, böartigen Geschwüren, heilt schnell und schmerzlos veraltete Bräuse, zwischenfraktartige Wunden, Salzfuss, schlimme Fingern, Frostbellen, Hühneraugen, benimmt sofort Hitze u. verbietet wildes Fleisch, vorzüglich bei Rücken-schmerz und Stechen in der Brust. Unerlässlich, wenn es sich darum handelt, rheumatische und gichtige Schmerzen schnell zu lind. (Bestes Wagen-Pflaster.) In Schachteln zu 25 und 50 Pfg. mit obiger Schutzmarke und grüner Gebrauchsanweisung zu beziehen aus **sämtlichen Apotheken in Wilsdruff, Tharandt und Siebenlebu.****

Hohen Verdienst
(300 Mark und mehr per Monat) evtl. fixum, finden **tüchtige Agenten**

durch den Verkauf gefehl. erlaubter Staatsprämienloose für ein auf **solider Grundlage arbeitendes Bankhaus.** Risiko gänzlich ausgeschlossen. Offerten unter **F. 8150** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Dresden.**

Vindenschlößchen.

Sonntag, den 18. Januar
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet **E. Kunisch.**

Realgymnasium zu Freiberg.

Eltern und Erzieher, welche ihre Söhne und Pflegslinge der Anstalt anzuvertrauen wünschen, werden ersucht, dieselben baldmöglichst bei dem Unterzeichneten im **Realgymnasium Turnerstraße 5** anzumelden und wenn irgend möglich die Angemeldeten persönlich vorzustellen. Beizubringen sind vor der Aufnahme Taufschein, Impfschein und Schulzeugnis, sowie bei Konfirmanden der Konfirmationschein. Sprechstunde: Vormittags von 11-12 Uhr. Die Aufnahmeprüfung findet **Montag, den 6. April früh 8 Uhr** statt.
Freiberg, den 9. Januar 1891.

Der Rektor des Realgymnasiums zu Freiberg
Prof. Richard Pachaly.

Weinhandlung von P. Weinspach, Dresden,

Stiftsstraße 5 unmittelbar am Freiburger Platz,
Lager aller in- und ausländischer Weine, sowie von **Rum, Marc, Cognac, Punsch-Essenzen, ff. Liqueure** empfiehlt die beliebtesten spanischen Weine.
Tarragona roth, mild Mk 1.50 per Flasche.
Tarragona weiss, mild - 1.50 - -
Tarragona roth, herb - 1.25 - -
Tarragona weiss, herb - 1.25 - -
Niederlagen zu Originalpreisen bei
Herrn H. Hoffberg, Conditorei in Wilsdruff,
= **Heinrich Kohl in Mohorn.**

Stollensteuer

wird angenommen von **O. Windschüttel.**

Hecht Pfd. 65 Pfg.,
35. Karpfen Pfd. 60 Pfg.

empfehlen
Eduard Wehner
am Markt.

Militärverein für Wilsdruff u. Umgegend.

Die Mitglieder werden hierdurch noch besonders zu der nächsten **Sonntag, den 18. d. M.** stattfindenden **Jubel-Feier** des 20jährigen Bestehens der Errichtung des Deutschen Reiches eingeladen und auf die betreffende Einladung des Festausschusses verwiesen.
Der Vorstand.

Landwirthschaftl. Verein zu Wilsdruff

Dienstag, (nicht Mittwoch) den 20. Januar 1891
Nachmittags 1/2 5 Uhr im Saale des Hotel zum Adler - Wilsdruff.

Tagungsordnung:

Eingänge.
Jahresbericht.
Cassenbericht.

Der Erlaß gesetzlicher Massregeln betr. Strohbarkeit der Futtermittelprüfung. Ref. Herr Erbgerichtsbesitzer **Ludowig Ueber** Margarine-Gesellschaft. Ref. Herr Kantor **Kranz.**

Zur **Wiesen-Drainage**. Ref. Herr Hofmann-Taubenheim. Ueber **Margarine-Gesellschaft.**
Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.
Der Vorsitzende.

Geflügelzüchterverein.

Den Mitgliedern wird zumit bekannt gegeben, daß nächsten **Sonntag, nachm. 4 Uhr** im Hofe des **Hotel Adler** zurückgebliebene **Gewinne** und einiges Andere zur **Auktion** kommen.
Der Vorstand.

Gasthaus Illendorf.

Sonntag, den 18. Januar

Karpfenschmaus,
wozu freundlichst einladet **Julius Mehlig.**

Gasthaus Kleinschönberg.

Sonntag, den 18. Januar

Karpfenschmaus
mit **Tanzmusik,**
wozu freundlichst einladet **E. Döhner.**

Niederer Gasthof Braunsdorf.

Sonntag, den 18. Januar,

Karpfenschmaus,
wozu ergebenst einladet **Oswald Kühnel.**

Sonntag, den 18. Januar,
Abends 7 Uhr
im Hotel „**Adler**“ zu **Wilsdruff**

Jubelfeier

des 20jährigen Bestehens
der Errichtung des
Deutschen Reiches.

Zu dieser Feier werden von den Unterzeichneten alle Freunde des deutschen Reiches von Stadt und Land, insbesondere die Kampfgenossen und die Militärvereine des Amtsgerichtsbezirks **Wilsdruff** hierdurch eingeladen.

Beeger, Militär-Vereinsvorst. Berger, Fischer, Bragmstr. Gerhardt, Gieckel, Jackel, Postverwalter. Mühlig-Hofmann, Kapler, Hauptm. d. L. a. D. Eymann, Gendarm.

Liedertafel.

Die in Aussicht gestellte **Schlittenpartie** muß bis auf Weiteres verschoben werden.
Der Vergnügungs-Ausschuss.

Gasthof Grumbach.

Sonntag, den 18. Januar

CASINO.

D. V.

Gasthaus Birkenhain.

Sonntag, den 18. Januar

Karpfenschmaus m. Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **A. Kirchner.**

Gasthof Burkhardswalde.

Sonntag, den 18. Januar,

Karpfenschmaus,
wozu freundlichst einladet **Fritsche.**

Gasthof Sora.

Sonntag, den 18. Januar

Karpfenschmaus mit Ball,
wozu freundlichst einladet **H. Fickmann.**

Gasthaus Ankersdorf.

Dienstag, den 20. Januar 1891

Karpfenschmaus,
wozu freundlichst einladet **H. Wustlich.**

Redaction, Druck und Verlag von **H. K. Berger** in **Wilsdruff.**